

Für was man im Preußer Kolchos „Welsch“ prämiert

Bei der Bestellung der Frühjahrssaat im Preußer Kolchos „Welsch“ wurden eine Reihe grober Verletzungen der agrotechnischen Regeln zugelassen, deswegen mußten einige Saatarbeiten umgearbeitet werden und die Verletzer der Agrotechniken hätten zweifelsohne bestraft werden müssen. Doch folgende Tatsachen besagen gerade das Gegenteil.

Beim Eggen des Schwarzackers wurde von dem Traktoristen der 1. Traktorenbrigade, Gen. J. Neubauer, eine ziemlich große Fläche mit äußerst schlechter Qualität geeggt, so daß diese Fläche umgearbeitet werden mußte. Die Traktoristen derselben Brigade — R. Denk und G. Kreismann — haben das Land für Spätkulturen, das sie geackert haben, durchaus verkauft. Der Brigadier der 2. Traktorenbrigade, Gen. Dulsón, bestellte seine Frühbrache dermaßen schlecht, daß ein großer Teil davon umgeackert werden mußte. Der Brigadier der 3. Feldbaubrigade verletzt den Saatwechsel, indem er Kartoffel auf Frühbrachland steckte und dadurch seinen Brachplan nicht erfüllte.

Auf all diese Unnormalitäten wurden Akte aufgestellt und der Verwaltung übergeben, das KVK und die MTS wurden darüber rechtzeitig informiert. Der Vorsitzende des KVK, Gen. Schneider, gab die Anordnung, daß die schlechten Arbeiten sofort umzuarbeiten sind, aber bis heute gibt es noch viele Mängel und Fehler in dieser Hinsicht, die noch nicht ausgebessert wurden.

Das sind die „Resultate“ dieser Genossen während der Frühjahrssaat und des Brachpflügens. Aber anstatt die angeführten Personen zu bestrafen, wurden sie von der Verwaltung prämiert.

Wovon die Verwaltung ausging, daß diese Personen erst kürzlich prämiert wurden, das ist ihr „Geheimnis“, aber Tatsache ist das, daß die Verwaltung den Kollektivisten auf der Versammlung die Augen zuschmierte und die Prämiierung nach ihrer Vetternwirtschaft durchdrückte.

Es wäre notwendig, wenn die Kantonlandabteilung diesbezüglich eine Prüfung einleiten würde, denn für schlechte Arbeit wird nicht prämiert, sondern bestraft.

Kollektivist.

Zur Begrünung von Magnitogorsk wurden in diesem Jahre 750 tausend Rbl. bestimmt. Jetzt sind schon auf einer Fläche von 62083 Quadratmeter Blumen, 450 Bäumchen und mehr als 6,5 tausend Sträucher angepflanzt.



AUF DEM BILDE: Eine allgemeine Ansicht einer Blumenzuchtstätte auf dem Betriebshof.

Die Kinofilme sind ausgezeichnet, aber der Kinomechaniker ist schlecht

Ein Wanderkino, das seinen Aufgaben stets nachkommt, das es versteht die breite Masse der Werktätigen zu mobilisieren und deren Ansprüche rechtzeitig erfüllt, verdient immer seine gute Einschätzung und ist bei den Werktätigen des Kolchosdorfes eine der beliebtesten Kulturstätte.

Die Kollektivisten des Brunntaler MTS-Rayons sind jedesmal sehr begeistert, wenn ihnen bekanntgegeben wird, daß das Wanderkino einen Film zu demonstrieren gekommen ist. Aber der Kinomechaniker des Brunntaler Rayons, Gen. Raab, erfüllt die Ansprüche der Kollektivisten nicht, sondern verhält sich geradezu verbrecherisch zu seinen Pflichten.

Anstatt den Inhalt eines

jeden Films den Kollektivisten zu erklären, beschäftigt sich Raab mit der Erzählung verschiedener, sogar schädlicher Anekdoten. Den Inhalt der Filme „Dubrowski“ und „Die Kinder des Kapitäns Grant“ erklärte Raab grundfalsch. Aber das Trinken und hooliganisches Betragen, das tut er sehr oft. Auch kommt es öfters vor, wo Raab die Filme im betrunkenen Zustand vor demonstriert und dadurch die einzelne Teile des Films nicht der Reihe nach, sondern wie sie ihm zur Hand liegen, durchdreht. Kürzlich demonstrierte Raab den Film „Ka-

torga“ in den Brigaden des Brunntaler Kolchos „Lenins Werk“, wo er betrunken war und den Film direkt verhöhnte, indem er nach dem ersten Teil sogleich den letzten Teil des Films durchdrehte, weil ihm höchstwahrscheinlich das „Stehen schwer fiel“, doch den Kollektivisten gab er keinerlei Erklärung und verschwand schnell aus den Brigaden. Oefters verkauft Raab ungesetzliche Billets und mit dem Erlöse daraus füllt er seine eigene Tasche.

Wir Kollektivisten fordern, daß Raab seines Postens enthoben wird. **Kulturfreund.**

Allen Anleihebesitzern zur Kenntnis

Die Seelmänner Kantonsparkasse bringt allen Besitzern staatlicher Anleihen zur Kenntnis:

1. Die Auszahlung der Gewinne auf die erste Gewinnziehung der Obligationen des 2. Fünfjahrplans (4. Ausgabe) hat begonnen. Am ersten Tag der Auszahlung — am 1. Juni — wurden in der Kantonsparkasse den Anleihebesitzern eine Summe 2070 Rbl. von Gewinne ausgezahlt.

2. Die zweite Gewinnziehung der Obligationen der staatlichen Anleihe findet am **25. Juni** in der Stadt Tbilisi statt.

Bürger, die ihre Obligationen noch nicht in persönlichen Besitz bekamen, haben sich an die betreffende Anstalt zu wenden, wo sie ihre Zahlung der Anleihe entrichteten. Falls die Einhandigung derselben durch die Anstalt verzögert wird, hat sich der Betreffende an die Kantonsparkasse zu wenden.

3. Zur Sicherstellung einer regelrechten Prüfung der Gewinnziehung können die Anleihebesitzer in der Kantonsparkasse und in deren Abteilungen zu Brunntal und Wiesenmüller Kärtchen kaufen (Preis 5 Kop.), in diese die Adresse des Anleihebesitzer, die № der Obligation und № der Serje genau eingeschrieben werden. Wenn eine Obligation gewonnen hat, wird der Anleihebesitzer sofort in Kenntnis gesetzt.

Leiter der Sparkasse: **Tamke.**

Ueber einige hinterlistige Handgriffe der Werbearbeit der ausländischen Spionage*)

S. URANOW

Nach nicht langem Widerstand gelang es ihr, sich loszureißen und in das Nebenzimmer zu entschlüpfen. Allein auch dort erreichte er sie und der Kampf zwischen ihnen entbrannte von neuem. Im Moment der Ausweglosigkeit ergriff Mary den auf dem Tisch stehenden Becher mit Salz und schüttete es in die Augen von „L“. In der Angst, daß „L“, der sich im Zustande eines Verrückten befand, sie verfolgen werde, sprang Mary hinaus und schloß den Paradeausgang und die Hintertür der Wohnung ab. Ihrer Anzeige legte Mary den Schlüsselbund und das Zeugnis des Doktors „N“ bei, der in die Wohnung des „L“ gerufen worden war und welcher bestätigte, daß „L“ ihn überredete, Mary nicht nach Hause zu fahren und sie bei ihm in der Wohnung zu lassen. In der Aussage wies der Doktor daraufhin, daß Mary am nächsten Tage in großer Aufregung bei ihm erschien und daß er an ihrem Körper 15 blutende Bißwunden fand.

Den Agenten anhörend, befand sich „L“ bereits in einem Traumbestande, konnte seine Gedanken nicht mehr zusammenfassen. Eins begann er klar zu verstehen, daß er sich am Rande eines Abgrundes

befinde und ganz der Macht eines ihm unbekanntem Menschen ausgeliefert sei. Er war ganz von dem Gedanken beherrscht, sich zu retten, ohne zu verstehen, daß der einzige Weg der ist — hinzugehen und alles seinen nahen Freunden zu erzählen, ein anderer Entschluß aber — sofortigen Untergang bedeutet. Der Plan des Spionagedienstes war sorgfältig ausgearbeitet. Die Werbung von „L“ war so vorgemerkt, daß der Geheimdienst ihm nicht in der Rolle seines Würgers, der die ganze Sache gegen ihn psychologisch anstiftete, sondern als sein Retter erschien, der ihm in einer schwierigen Minute seines Lebens zu Hilfe eilt, und man deshalb solchen guten Leuten aus dem Geheimdienst schon irgendwelche „kleinen“ Dienste erweisen könne.

Der Agent wies darauf hin, daß der Geheimdienst nicht an seiner Kompromittierung und einem Skandal interessiert sei, denn es handle sich doch nicht um einen gewöhnlichen Menschen, sondern um einen verantwortlichen Mitarbeiter eines Landes, mit welchem ihre Regierung sich in norma-

len diplomatischen Beziehungen befände. Da aber die Anzeige eingelaufen sei, sei der Geheimdienst verpflichtet, die Sache dem Prokuror zu übergeben und darüber Mitteilung zu machen. In dieser Sache sei Mary bereits vorgeladen, verhört worden und sie hätten aus eigener Initiative ihr vorgeschlagen, keinen Skandal zu machen, sondern die Frage friedlich zu lösen. Mary willigte lange nicht ein, gab aber unter dem Drucke des Geheimdienstes das Einverständnis, aber nur unter der Bedingung, daß sie im Verlaufe von 5 Tagen 5000 Goldrubel erhalte. „L“ war anfänglich nicht einverstanden, bot dann eine kleinere Summe, aber der Agent erklärte, daß er nicht bevollmächtigt sei, solche Unterhandlungen zu führen. Im Verlaufe der nächsten Tage traf sich „L“ mit dem Agenten, versuchte zu beweisen, daß er kein Geld habe und auch keines aufreiben könne. Am dritten Tage kam zum Treffpunkt mit „L“ ein Ausländer, der sich Gehilfe des Chefs

des Spionagedienstes nannte.

Er gab „L“ zu verstehen, daß er bereit ist, ihm zu helfen, in der Bank Geld zu bekommen, daß er aber für diese Dienste hoffe, von „L“ eine gewisse Kompensation zu erhalten. Der Spionagedienst verlangt nicht viel, er ist daran interessiert, daß im Lande Frieden und Ordnung herrscht und er erhält viele Anzeigen. Oft ist es zwar schwer, Lügen von der Wahrheit zu unterscheiden, und deshalb bittet der Geheimdienst nur, ihm seine Meinung und Schlußfolgerung über einige ihn interessierende Personen anzugeben. „L“ erwartete etwas viel Schlechteres. Ihm erschien diese Forderung unschuldig. Er begann sogar, sich zu überzeugen, daß er eine sehr gute Sache macht — er wird Sowjetmenschen vor eventuellen Verleumdungen seitens der Feinde der Sowjetunion retten. Noch ein Schritt und „L“ hätte den Weg eines Verräters der Heimat betreten.

Dem Feinde war es jedoch nicht gelungen, zu triumphieren. Das äußerliche Benehmen des „L“ ging an seinen Arbeitskollegen nicht unbemerkt vorüber. Man hörte von der Ge-

schichte mit den Schlüsseln, man bemerkte, daß „L“ die Freunde meidet, abends unbekannt wo verbleibt, bei Antwort auf die Fragen lügt. Auffallend war auch, daß „L“ sich verstärkt mit dem Verkauf einiger Sachen beschäftigt, versucht, Geld zu leihen. Man beschloß, mit ihm kameradschaftlich zu sprechen und „L“ fand in sich im letzten Moment den Mut, alles zu erzählen.

Wir blieben absichtlich bei diesem Beispiel stehen, um zu zeigen, wie das Fehlen der Wachsamkeit, anscheinend in einer solchen einfachen Frage wie die Auswahl eines Lehrers für Fremdsprachen, das Trösten damit, der Feind sei nicht so hinterlistig, wie man ihn male, die Kleingläubigkeit und das Fehlen der Erkenntnis seiner Pflicht seiner Heimat gegenüber den bis daher ehrlichen, mit nichts befleckten Bürger, welcher „L“ früher war, in die Klauen des bittersten Feindes unserer Heimat führte, der, wie bekannt, immer mit d. Bitte um Erweisung kleiner Dienste beginnt, um später zur Ausführung von Morden, Brandstiftungen u. Spionage zu zwingen

(Fortsetzung folgt.)

Für den verantw. Redakteur:
R. W. Pretzer.

Bevollmächtigter der Hauptverwaltung der ASSRdWD № 13-68.
Auflage 947 Ex., Format 40x29.
Typographie zu Seemann.

*) Anfang siehe „Kollektivist“ № 65, 66, 67, 68, 70.